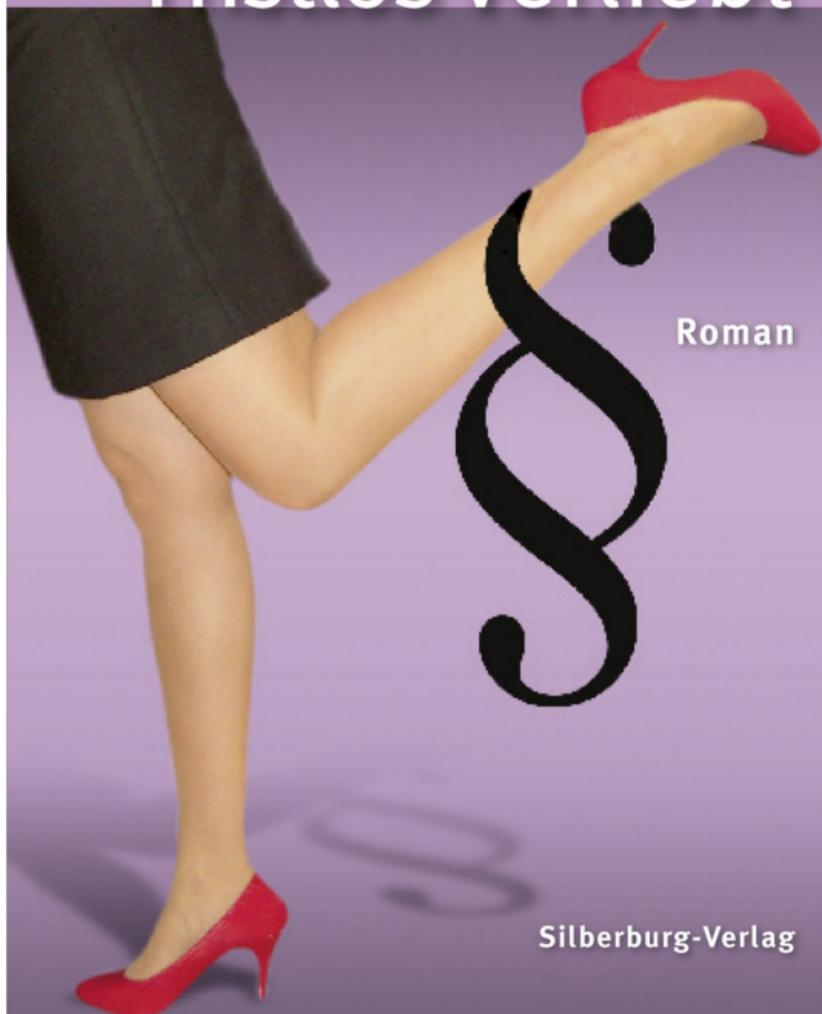


Anna Mandell

Fristlos verliebt

Roman

Silberburg-Verlag



brechen und zu einem anderen Friseur zu gehen.

In einer frühpubertären Trotzphase habe ich diesen unverzeihlichen Treuebruch einmal begangen und habe bitter dafür büßen müssen. Die Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert in einer kleinen Stadt schneller, als bekannte Onlineplattformen einen Pinnwandeintrag hochladen können. Binnen kürzester Zeit wusste die damalige Frau Käsbach Bescheid und es gab einen derartigen Eklat, dass die Tübinger Stadtmauer in ihren Grundfesten erzitterte. Mittlerweile sind 15 Jahre ins Ländle gegangen und ich bin zumindest wieder einigermaßen geduldet. Wenn ich nun den Salon aufsuche, wird meine Tat nur noch gelegentlich mit als Mitleidsbekundungen getarnten Sticheleien gerächt wie: »Ach, du Arme, hast ja wirklich Pech gehabt bei der

Verteilung der Gene! Die Haare deiner Eltern und Geschwister – ich habe eine ältere Schwester und zwei jüngere Brüder – sind so schön kräftig und glänzend, nur du hast merkwürdige, dünne Fusseln auf dem Kopf. Na ja, da kann man nichts machen, vielleicht ändert sich die Struktur ja, wenn sie mal grau sind, was bei dir bald der Fall sein dürfte!«

Ich wäre daher schön blöd, die alten Wunden wieder aufzureißen und bei Frau Käsbach mit selbstgefärbten Haaren aufzulaufen. Bei ihr um die Korrektur des Ansatzes zu bitten, ist also angesichts der Vorgeschichte ebenso undenkbar wie das Aufsuchen eines anderen Tübinger Friseurs. Der Punkt mit den Haaren kann mir demnach nicht zur Last gelegt werden. Außerdem wohne ich nun ja seit einer Woche in der Landeshauptstadt Stuttgart und kann mich,

sobald ich mit dem Auspacken der Umzugskartons fertig bin, von Frau Käsbach unbemerkt zu einem Salon begeben und das Haaransatz-Problem beheben lassen.

Drittens: Und nun zu den Kunststoffperlen. Als ich damals im zarten Alter von 19 Jahren begann, Jura zu studieren, musste ich schnell lernen, dass das Studium der Rechtswissenschaften nicht nur jahrelanges Bücherwälzen, sondern auch die Anpassung an einen ganz speziellen Modestil und einen noch spezielleren Lebensstil erforderte. Völlig unbedarft betrat ich in Jeans, Sneakers und T-Shirt gekleidet das imposante, schlossähnliche Universitätsgebäude der Juristen, die »Neue Aula«, zu meiner ersten Vorlesung und stellte bald fest, dass ich mit meiner Kleiderwahl beinahe allein dastand. Wohin das Auge blickte, überall galoppierten

mir von feinsäuberlich gebügelten Polohemden, Blusen und Pullundern Ralph-Lauren-Pferde entgegen, Lacoste-Krokodile bleckten ihre Zähne und ein wohlbekanntes englisches, beige-schwarz-rot-weißes Karomuster wechselte sich ab mit einem ebenso geläufigen, braun-goldenen Blumendesign in Schal- oder Handtaschenform. Farblich herrschten Rosa – erstaunlicherweise schwerpunktmäßig bei der männlichen Spezies –, Oma-Beige und Altherren-Lodengrün vor. Auch bezüglich der Schuhauswahl schien man sich überraschend einig: braune Lederhalbschuhe im klassischen Bootschuh-Look für jedermann. Insgesamt unterschied sich die Kleidung der Frauen kaum von der der Männer, bis auf die Handtaschen (wobei ein paar ganz exzentrische Exemplare auch davor nicht Halt

machten und tatsächlich sogenannte »Manbags« spazieren führten) und – da wäre ich wieder beim Thema – die allgegenwärtigen Perlenohrringe.

Die Botschaft, die dieses Outfit vermitteln soll, ist eng verknüpft mit dem schon angesprochenen Lebensstil und trotz aller Klischeehaftigkeit erstaunlich oft zutreffend. Seine Träger wählen vorzugsweise CDU, spielen Tennis, gehen reiten, stellen sich inklusive Zweit- und Drittnamen mit »Mein Name ist Christian-Georg Karl von Gleichenstein« vor, sind spießig, konservativ und in der Regel finanziell gut betucht. Letzteres trifft auf mich aber nicht zu und ich kann mir einfach keine echten Perlen leisten. Die Tatsache, dass ich in keine reiche Familie hineingeboren wurde, liegt außerhalb meines Verantwortungsbereichs. Mich trifft daher